HEIMATMUSEUM ANGERMÜNDE



Das Greiffenberger Geschirr

Herzlichen Dank an Iris Berndt und Herrn Dr. E. Kirsch, die mir bei der Korrektur des Textes sehr geholfen haben. Ebenso danke ich Marc Meerwinck, der das Layout der Broschüre gestaltet hat.

Christine Schumann

Vorwort

Diese Broschüre entstand als letztes von fünf Heften im Rahmen eines Praktikantenprojektes am Heimatmuseum Angermünde. Es wird hier der Versuch unternommen, eine besondere Gruppe unter den ländlichen Keramiken, nämlich die im nahen Greiffenberg hergestellten Halbfayencen, herauszuarbeiten.
Großer Dank gilt dem Land Brandenburg für die finanzielle Unterstützung bei der Durchführung dieses Projektes

Wolf Hugo Just	Wolfgang Blaschke
Bürgermeister	Museumsleiter

I. Greiffenberger Geschirr

C. Schumann

„Das Geschirr, das man hier verfertigt, wird seiner Güte wegen geschätzt und weit verfahren und hat eine gewisse Wohlhabenheit unter die Gewerbsgenossen verbreitet, obwohl es in neüerer Zeit durch Concurrenz von Fayence und Steingut-Fabriken gelitten hat.“[1]

Wie sieht Greiffenberger Geschirr aus?

Das Geschirr aus hellem gelblich-weißem Ton, ist meist nur auf der Schauseite weiß glasiert und in den Farben: Kobaltblau, Türkisgrün, Gelb und Manganviolett bemalt. Zierende Motive sind Blumenmuster und Schrift, Strichverzierungen, Wellen- und Linienbändern. Die Hauptfarbe der Bemalung ist kobaltblau. Das Greiffenberger Geschirr ist von Machart und Aussehen her den Fayencen[2] sehr ähnlich, aber minderer Qualität, so daß man es als „Halbfayence“ bezeichnen kann. Der weiße Scherben ist nur auf der Schauseite glasiert, das spart Arbeitsaufwand und Material. Es scheint den Töpfern auch der Anreiz gefehlt zu haben, sich in Machart und Formgebung der bleiglasierten Irdenware[3] ganz zu trennen. Die Teller[4], Schüsseln (Abb. 1 und 2), Essenträger[5] (Abb. 3- 6), Sandstreuer u. a. erhielten keine neue Formausprägung, sondern kopieren gewissermaßen in ihrer Form und ebenso in ihrer Randverzierung mit Wellen- und Linienbändern die bleiglasierte Irdenware. Neu ist für die Töpferei in Greiffenberg die weiße Zinnglasur und die bunte Bemalung mit ihren strahlenden Farben. Für die Blumen- und Tulpenmotive standen sicherlich teures Porzellan und feine Fayencen Vorbild. Die Halbfayencen trafen den Zeitgeschmack und brachten modisches, weißes Geschirr in den Alltag. Auch heute noch ist für den Betrachter die Verbindung von feinem Ton, weißer Glasur und bunter Bemalung mit der groben Form sehr reizvoll.
Neben den hier vorgestellten Halbfayencen und Fayencen wurden in Greiffenberg auch bleiglasierte Irdenware und Ofenkacheln hergestellt. Beide sind in die Betrachtung nicht mit aufgenommen. Irdenware, die in Scherben für Greiffenberg belegt ist, wurde sicher schon einige Zeit vor dem Geschirr hier produziert.

[1] Berghaus, H. Bd. I, 1854

[2] **Fayencen** sind irdene Gefäße, die aus hellem, weiß bis gelblich- braun, auch rötlich brennendem, besonders fein geschlämmtem Ton bestehen, sie sind mit einer undurchsichtigen Zinnglasur weiß glasiert. Die Scherbenqualität ist sehr viel schlechter als die des Porzellans, der Scherben saugt Wasser und ist nicht besonders stabil.

[3] Unter dem Begriff **bleiglasierte Irdenware** faßt man die gemeine Töpferware zusammen. Der bei niederen Temperaturen (um 800°) gebrannte Scherben ist dunkler, meist roter Farbe und aus groben Ton geformt. Die Keramik ist an sich wasserdurchlässig aber meist stabiler als Fayencen. Diese Irdenware wurde mit Bleiglasur glasiert, die Bemalung besteht aus einer mit dem Malhorn aufgetragene Engobe. Engoben sind stark mit Wasser verdünnte, farbige Tone, die keinen sehr hohen Temperaturen ausgesetzt werden dürfen.

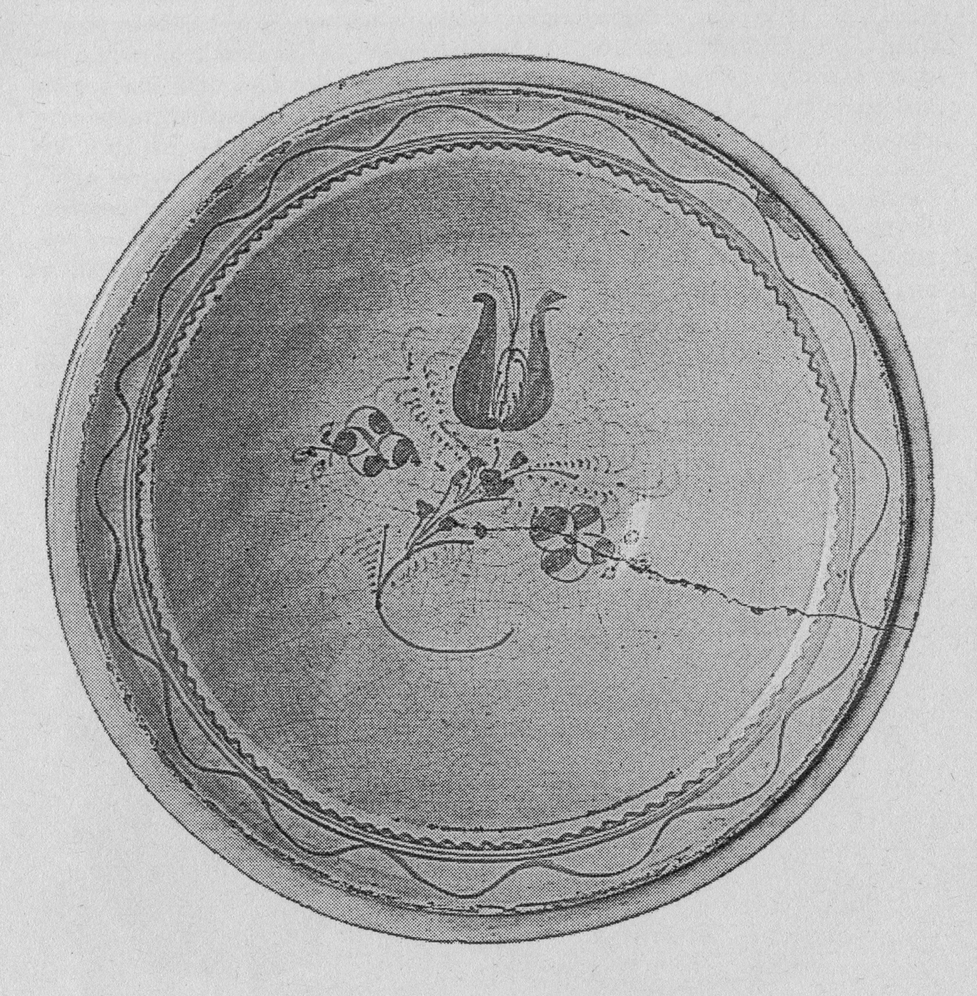


Abbildung 1: Große Grützschüssel

[4] Das Heimatmuseum besitzt keinen Halbfayenceteller aus Greiffenberg. Dafür stammen eine größere Anzahl an Greiffenberger Scherben von Tellern. Der Teller (Abb. 8) wurde in Angermünde gefunden, kann aber aus Greiffenberg stammen. Er ist ein Beispiel für Fayencen aus Greiffenberg und wurde auf einem Formteller gedreht, auf diese Weise erhielt er sein Randrelief. Ein solches Randrelief ist sowohl von Greiffenberger Scherben bekannt, als auch von dem Formteller (Inv. Nr. V.146.A/2; Abb.10) des Töpfers Thans.

[5] **Essenträger**, auch Henkeltopf: diese Gefäße wurden zum Essenstransport verwendet, wie der Name schon sagt. Auf dem Weg vom Herd aufs Feld, zum Krankenbett, u.s.w., blieb das Essen warm und war beispielsweise davor geschützt, daß Schmutz hineinfallen konnte. In Dänemark werden solche Gefäße „barselspand" oder „barselpotte" genannt, das heißt soviel wie Wöchnerinneneimer oder -topf.

Wie wurde Greiffenberger Geschirr hergestellt?

Greiffenberg liegt in einer tonreichen Gegend. Unter den unterschiedlichen Tonssorten, die es hier gibt, findet sich auch besonders hochwertiger Ton. Diesen benötigen die Töpfer zur Herstellung von Halbfayencen[6]. Die örtliche Lage der Lehmgruben ermöglichte den Töpfern in nächster Nähe den Ton zu stechen und zog sie an diesen Ort. Zur Aufarbeitung wurde der Ton zuerst in sogenannten Manschlöchern[7] mit Wasser zu einem Brei verdünnt, aus diesem wurden mit Hilfe von Sieben gröbere Verunreinigungen entfernt. Nachdem der Tonbrei, wieder angetrocknet, zu einer steifen Masse zusammengefallen war, konnte er in kleineren Stücken mit der Hand „geglichen" werden. Beim „Gleichen" des Tons wurden, durch dünnes ausstreichen desselben mit der Hand, kleinste, störende Partikel aus dem Ton ausgelesen. Nach diesem Arbeitsschritt wurde die glatte, gleichmäßige Masse, wieder mit Wasser versetzt und auf der Drehscheibe zu Gefäßen gedreht. Als Hilfsmittel wurden hierbei, um gleichgroße und gleichmäßige Gefäße zu erhalten Formteller eingesetzt.[8]
Vor dem ersten Brand müssen die Stücke getrocknet werden, da sie sonst beim Brand zerspringen könnten. Im leicht angetrockneten, lederharten Zustand wurden Henkel und Ausgüsse an- und ausgeformt. Es folgt der erste Brand, der sogenannte Schrühbrand[9]. Erst nach diesem Brand ist es möglich die abgekühlten Stücke mit Zinnglasur zu glasieren und mit Scharffeuerfarben[10] zu bemalen.
Jede Töpferei besaß ihre eigenen Rezepte sowohl für die Glasuren als auch für die



Abbildung 2: Kleine Grützschüssel (1), Essenträger (2)

[6] weniger qualitätsvolle Tone wuden in Greiffenberg zu normaler Irdenware verarbeitet.
[7] Bei der Beschreibung der Herstellung des Greiffenberger Geschirrs, greife ich auf die sehr genaue Darstellung von W. Weiß/ H. Ihlenfeld zurück, die ich stark gekürzt und in wenigen Punkten ergänzt habe. Es lohnt sich, bei großem Interesse, sich diese zusätzlich durchzulesen.
[8] siehe Abb. 3 und die Beschreibung zum Formteller Stück Nr.8
[9] **Schrühbrand**: die Stücke werden im Schrühbrand ein erstes Mal, vor dem glasieren und bemalen, bei 500- 800°C, gebrannt.

Farben[11]. Ein zweites Mal gebrannt und gut abgekühlt konnte das Geschirr, falls alle Arbeitsgänge erfolgreich abgeschlossen waren, direkt verladen werden und in den Verkauf gehen.
Es kann auch heute, trotz modernster Technik, passieren, daß Ausschuß produziert wird. Damals ist das häufig geschehen. Schwierig war es zum Beispiel, die richtige Temperatur für den Brand im Ofen zu erreichen und zu halten. Außerdem konnten die Farben und Glasuren, je nach der Güte der Zutaten, unterschiedlich auf den Brand reagieren. Der verunreinigte Ton oder die nicht genügend getrockneten Stücke zerbarsten oder verformten sich im Brand. Verschmolzene Scherben aus dem Schrühbrand und verlaufene Farben auf Scherben zeigen, daß Greiffenberger Töpfer mit diesen Problemen zu kämpfen hatten.

Was wird als Greiffenberger Geschirr bezeichnet?

Die Klärung dieser Frage ist sehr wichtig, da Halbfayencen wie die oben beschriebenen nicht nur aus Greiffenberg bekannt sind. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wird vergleichbare Keramik in Töpferorten Pommerns hergestellt. Hinzu kommen drei weitere Töpferorte in der Uckermark, nämlich Oderberg, Joachimsthal und Strasburg. Sie sind leider nur aus Schriftquellen bekannt und wie diese uckermärkischen Halbfayencen aussahen, wissen wir nicht. Die Stücke aus Pommern, die mit weit mehr unterschiedlichen Motiven, als die Greiffenberger verziert waren,

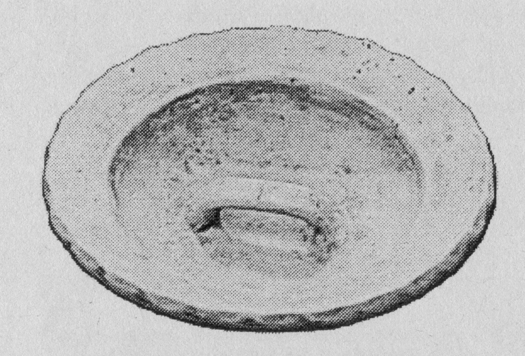


Abbildung 3: Formteller

[10] **Scharffeuerfarben**: diese Farben werden speziell zur Bemalung von Fayencen benutzt, sie werden auf die Zinnglasur aufgemalt und bei einer Temperatur von 800- 900°C während des Hauptbrandes gebrannt.
[11] Einige Greiffenberger Rezepte zur Glasur- und Farbherstellung sind noch erhalten. Siehe dazu W. Weiß/ H. Ihlenfeld, S. 123 f
[12] W. Rudolph 1986
[13] W. Rudolph, 1984, S. 49

neben den *„Blumenmustern auch Menschen-, Tier- und Architekturdarstellungen, Bibelzitate und Kirchenliedverse*[12], wurden über den Hafen Stettin verschifft. Sie waren begehrt entlang der Ostseeküste, besonders in Dänemark. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts prägte sich der Sammelbegriff „Stettiner Ware" oder „Stettiner Gut" für die aus Pommern stammende und über Stettin verschiffte Keramik[13] ein. In Greiffenberg waren um 1750 zwei Meister und ein Geselle ansässig, ob zu dieser, für Greiffenberg frühen Zeit, auch hier schon Halbfayencen hergestellt wurden und weit vertrieben wurden, ist nicht bekannt. Mit zunehmender Anzahl an Töpfern in Greiffenberg wird auch die Wahrscheinlichkeit höher, daß Greiffenberger Geschirr über weite Strecken verhandelt wurde. So wird sich zwischen 1780 und 1790 der überlieferte Fernhandel, vor allem nach Süden, aber auch über Stettin[14]eingespielt haben. Heute ist es schwierig die beiden nicht klar umrissenen Begriffe „Stettiner Gut" und „Greiffenberger Geschirr" auf das Material anzuwenden. In der Literatur wird einerseits darauf aufmerksam gemacht, daß „Stettiner Gut" nur die aus pommerschen Töpferorten stammende Keramik benennt[15] und in diesem Sinne immer gebraucht wurde, andererseits findet sich unter dem sogenannten „Stettiner Gut" auch Greiffenberger Geschirr[16].
Man kann heute nicht mehr genau nachvollziehen, welche inhaltliche Entwicklung der Begriff des „Stettiner Guts" während seines langjährigen Gebrauchs genommen hat. Bei der Vielzahl an Töpferorten, deren Keramik uns kaum oder gar nicht bekannt ist, bleibt es fraglich, ob man mit „Stettiner Gut" eindeutig die Herkunft aus dem pommerschen Raum voraussetzen kann. Es wird immer wieder Keramiken geben, die man so nicht sicher zuordnen kann.
Möglicherweise tritt das Greiffenberger Geschirr innerhalb der Stettiner Ware spät auf. Es könnten sich einzelne Töpfereien später an den Handel über Stettin angeschlossen haben. Der Begriff Stettiner Gut wird sich wohl, da die genaue Herkunft nicht relevant war, auch auf die Halbfayencen aus anderen Gebieten des damaligen Preußen ausgebreitet haben.

[14] siehe dazu W. Weiß/ H. Ihlenfeld S. 127

[15] W. Rudolph, 1984, S. 50: *„Beim Stettinergut handelt es sich tatsächlich um pommersche Keramik, die während des 18. und 19. Jahrhunderts, sehr wahrscheinlich auch schon im 17. Jahrhundert in den Städten produziert wurde, die Brüggemann 1779 und 1784 als Hauptorte des Töpferhandwerks in Pommern aufgezählt hat"* nämlich: *"Pasewalk, Gartz, Stettin, Greifenhagen, Stargard, Freienwalde, Treptow an der Rega, Tempelburg und Stolp."*

[16] W. Rudolph, 1988, S. 171 ff, wie man sieht, steckt man hier noch mitten in der Forschung, eindeutige Ergebnisse liegen hier noch nicht vor, es wäre zu hoffen, daß archäologische Ausgrabungen gemacht werden und neue Beiträge zu dieser Frage, auch zur Datierung liefern.

[17] eine eingehende Neuüberprüfung des Aktenmaterials hätte den Rahmen der Arbeit überstiegen, ich stütze mich hierbei auf die von W. Weiß erbrachten Ergebnisse.

[18] ebda. S. 126; siehe auch Zitat H. Berghaus S.1, er verweist hier auf die einsetzende Krise des Töpferhandwerks in Greiffenberg.

[19] ebda. S. 117: zu dieser Zeit wurden in Greiffenberg nur noch Kacheln und Dachsteine gebrannt.

[20] ebda. S. 126

II. Die historische Entwicklung der Greiffenberger Töpferei

Eine erste Töpferei in Greiffenberg nach dem 30jährigen Krieg ist die Werkstatt eines „Meister Brauer". Sie wird 1730 in den Kirchenbüchern[17] genannt. In den Jahrzehnten darauf erfährt das Töpferhandwerk in Greiffenberg einen enormen Aufschwung. Die Anzahl der Töpfer steigt bis ins Jahr 1800 auf 11 Meister und 27 Gesellen, im Jahr 1810 sind es sogar 13 Meister. Während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts hält sich dieser Stand mit leichten Schwankungen, bis er nach 1860 einen regelrechten Einbruch erfährt: von 1850 noch 40 werktätigen Töpfern (9 Meister und 31 Gesellen), sind 1870 noch 23 , 1880 gar nur noch 8 (davon 3 Meister) in Greiffenberg tätig[18] Der letzte Töpferbetrieb Greiffenbergs wurde 1950 geschlossen[19]. Für die Jahre des Aufschwungs bezeugen die Kirchenbücher, daß Töpfermeister aus Joachimsthal, Böhmen, Berlin und Strasburg (Um.) nach Greiffenberg kamen[20]. Der Anstoß zur Fertigung von Halbfayencen kam von außen. Wie zuvor besprochen, waren die Halbfayencen im pommerschen Raum schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts hergestellt worden. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden, wie Akten belegen[21], Töpfer in „tonreichen Gegenden"[22] angesiedelt. Über das Tonvorkommen um Greiffenberg berichtet H. Berghaus noch um 1854: *„Ein sehr guter Thon"* ist es, der von den Töpfern Greiffenbergs *„häufig zu Geschirren verarbeitet wird,"* dieser *„findet sich ... in den Töpferbergen zu Mürow ... „* und *„ ... bei Angermünde selbst ... ."* Die Töpfer mußten dafür, daß sie auf den Ländereien der Herrschaft Greiffenberg Ton graben durften, zum Vergleich *„jährlich 2 Reichstaler zahlen"*[23]. Dies war kein hoher Preis. Die nach Greiffenberg gezogenen Töpfer, auch schon die Gesellen, erhielten 1- 4 Parzellen Land, zusätzlich in wenigen Fällen auch eine Wiese. Der so begünstigte Handwerker hatte gute Voraussetzungen, sich in der Stadt auf lange Zeit niederzulassen. In Greiffenberg war dies für manche Töpferfamilien über Generationen hinweg der Fall.[24] Der rasche Wachstum des Töpferhandwerks wurde sicher auch durch Greiffenbergs verkehrsgünstige Lage gefördert. Es ist sicher, daß 1635 eine Straße von Berlin über Joachimsthal und Greiffenberg nach Stettin geführt hat[25]. Über Stettin, ein sehr wichtiger

[21] „Acta Borussica 3/1" (R96 B40): 18. 4. 1751 *„da die Keramikeinfuhr zu viel Geld verbraucht, sollen Töpfer in Tonreichen Gegenden angesiedelt werden"*, oder ein *„direktes Gebot an Pommern mehr Töpfer anzusiedeln, um Waren exportieren zu können"*.

[22] H. Berghhaus, 1854-1856 (Band I/ S. 280): *„Das Thonvorkommen von Töpferthon im Angermünder Kreise bei der Kreishauptstadt selbst, ... auf den Potterbergen von Mürow ... . Auch bei Groß Ziethen, in dem selben Kreise liegt eine Hügelgruppe, welche Töpferberge genannt, daher muthmaßlich auch Töpferthon vorkommen dürfte. In der Stadt Greiffenberg wird der Thon all dieser Gruben in einem nicht unbedeütenden Umfange verarbeitet"*

[23] W. Weiß/ H. Ihlenfeld 1956, S. 117.

[24] so zum Beispiel die Familien: Halenz von 1737- 1890, Thäns von 1758- 1880, Ihlenfeld von 1768- 1848, Roquette von 1786 - 1860.

[25] B. Schulze: „Statistik..." 1935, S. 150 f: *„Berlin- Biesenthal- Werbellin- Joachimsthal- Peetzig- Greiffenberg- Schmalen-Brüssow- nach Stettin"*, diese Straße, die zwei Töpferorte mit einem Handels- und einem großen Umsatzort verbindet, wird sicher im Keramikhandel Greiffenbergs eine wichtige Rolle gespielt haben. Joachimsthal, das mit Strasburg und Oderberg, in Quellen zur Töpferei in der Uckermark, häufig neben Greiffenberg genannt wird, scheint mit den beiden anderen ebenfalls Halbfayencen produziert zu haben, leider ist hier die Materiallage noch schlechter als in Greiffenberg.

Hafen Preußens, wurde Fernhandel über die gesamte Ostsee hinweg betrieben. Der Handel nach Berlin ist sowohl in schriftlichen Belegen, als auch in Keramikfunden belegt. Der Anhang zum Katalog gibt einen Überblick über die im Märkischen Museum befindlichen Stücke, die mit größter Wahrscheinlichkeit aus Greiffenberger Töpfereien stammen. Das Greiffenberger Geschirr wurde natürlich auch ins nähere Umland verkauft. Eine günstige Gelegenheit fand sich im nahen Angermünde. Hier wurden *„jährlich 3 Krammärkte“* abgehalten[26]. Eine nicht zu unterschätzende Rolle beim Verkauf des Greiffenberger Geschirrs spielte auch der direkte Absatz an und über fahrende Händler[27].
Dank den Bemühungen von W. Weiß ist noch einiges über das Töpferhandwerk in Greiffenberg bekannt. Die Schwierigkeiten beginnen aber spätestens dann, wenn wir versuchen wollen, das Geschirr selbst näher zu bestimmen. Da keine Musterbücher oder anderen verläßliche Abbildungen[28] und Angaben existieren, ist es verhältnismäßig schwierig, ein gesichertes Bild vom Greiffenberger Geschirr und seiner Entwicklung zu erhalten.
Seit wann wurden überhaupt Halbfayencen in Greiffenberg hergestellt?
Welche Formen mit welchen Motiven wurden wann in Greiffenberg produziert?
Seit wann wurden die Greiffenberger Fayencen hergestellt? Und natürlich ergibt sich die Frage, wann zum letzten Mal das bunt bemalte Geschirr gebrannt wurde?
Bei dieser Materiallage ist es nicht möglich eine der Fragen gänzlich zu beantworten. Wir sind jedoch in der Lage, wenigstens einige der in Greiffenberg produzierten Keramiken vorzustellen. Von den Stücken sind leider nur drei Stücke durch eine aufgemalte und eingeritzte Jahreszahl eindeutig zeitlich bestimmbar, das sind: die Scherbe von 1819 ((Abb. a) Umschlagvorderseite) und zwei wahrscheinlich aus Greiffenberg stammende Formteller, von 1835 (Kat.- Nr.1) und 1808 (Kat.- Nr.2 mit Abb. 8). Somit bieten sich zur Datierung, neben den genannten zufälligen Hinweisen nur stilistische Vergleiche mit beispielsweise Fayencen, Porzellan und Steingut an. Dieses wird im folgenden Katalog, der die Greiffenberger Stücke im Heimatmuseum Angermünde und im Anhang dazu, die des Märkischen Museums in Berlin, vorstellt, berücksichtigt.
Es könnten hier durch gezielte Ausgrabungen Einblick in die Chronologie, die Motivauswahl und eventuell in die Entwicklung einzelner Töpfereien geben. Mit der Klärung dieser Fragen wäre es möglich, in breiterem Rahmen auch Einblick in die Rolle uckermärkischer Töpferorte, wie beispielsweise Greiffenbergs, im Fernhandel zu gewinnen.

[26] H. Berghaus, 1854 (Band I/ S. 289) zur Stadt Angermünde: *„Die Stadt hat jährlich 3 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte. Sie steht mit den fruchtbarsten Gegenden der Ukermark durch Steinstraßen in Verbindung, liegt an der großen Heerstraße von Berlin nach Stettin, und ist in neüester Zeit ein wichtiger Verkehrsort dadurch geworden, ...“*

[27] Weitere Märkte, über die Greiffenberger Geschirr verhandelt wurde, waren: Gollnow- Stargard- Lübben, Brandenburg-Strasburg- Stralsund. Siehe W. Weiß/ H. Ihlenfeld, 1956, S. 127.

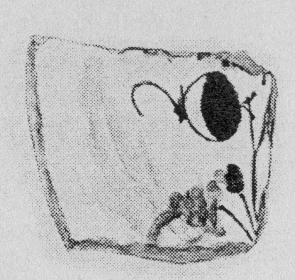
[28] Einzig verläßliche Abbildungen finden sich in der Sammlung v. d. Hagen, zu der ein Buch mit einzelnen Skizzen gehört. Unter diesen Skizzen finden sich auch Abbildungen von Greiffenberger Geschirr, was jedoch unser bisheriges Motivsortiment nicht vergrößert.

Katalog:

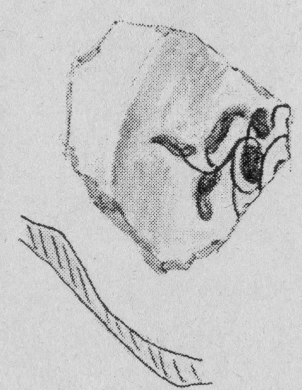
I. Greiffenberger Halbfayencen im Heimatmuseum Angermünde:

Der Katalog gibt einen Überblick über die Halbfayencen des Angermünder Heimatmuseums. Er beinhaltet zu jedem Stück eine Kurzbeschreibung und erläutert die zeitliche und örtliche Zuordnung der Stücke. Zusätzlich sind von zehn im Heimatmuseum verwahrten Stücken neun im Katalog abgebildet. Neben den intakten Gefäßen, wurden einige Scherben aus der Sammlung in den Katalog aufgenommen. Es handelt sich dabei um einen kleinen Teil der vorhandenen Spiegelscherben und eine Wandungsscherbe. Die Vielzahl an verzierten und unverzierten Randscherben und einige Fayence- Scherben aus dem Schrühbrand können hier nicht näher besprochen werden. Es soll noch erwähnt werden, daß neben der typischen Randverzierung, den Linien- und Wellenbändern, auch etliche Randscherben mit Strichmustern verziert sind. Ebenso variieren die schrühgebrannten Fayencescherben in ihrer reliefartigen Randgestaltung. Ausgewählt wurden Scherben, die historischen Wert besitzen (die Scherbe mit Jahreszahl), charakteristische und vergleichbare Motive tragen und solche, die das bisher bekannte Motivspektrum erweitern können.

Das Museum würde sich sehr freuen, wenn Sie uns Hinweise auf ganze Stücke, die noch bei Ihnen zu Hause in Gebrauch sind oder als Zierstücke dienen, geben könnten. Photographien dieser Stücke würden die im Museum gesammelten Unterlagen ergänzen und könnten im Rahmen einer Sonderausstellung des Museums ausgestellt werden.



Scherbe (b)



Scherbe (c)



Scherbe (d)

Skizzen der Scherben*): Christine Schumann

* Alle Scherben, mit Ausnahme der Scherbe auf der Umschlagseite, sind 50 % verkleinert abgebildet (Scherbe Umschlagseite: 132 %).

1. Große Grützschüssel: (Abb. 1) Inv. Nr. V.382.A

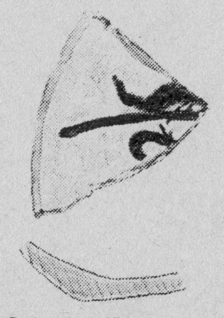
Herkunft: Greiffenberg, 1.Viertel 19. Jh.[1]
Fundplatz: Freienwalde (mit Nachweis über Herkunft aus Greiffenberg)

H. 10,9 cm, D. 35,7 cm, DB. 16,4 cm[2]

Schüssel mit leicht gewölbtem Spiegel, der Boden besitzt keinen Standring[3]. Der Rand setzt auf einer von außen kaum sichtbaren Fahne an und besitzt eine Abstreifkante[4]. Die Schüssel ist nur innen weiß glasiert und trägt im Spiegel ein stark stilisiertes florales Motiv[5]: eine Tulpe, zwei weitere Blüten und Blätter. Das Motiv ist in Strichen, Punkten und Kreisen aufgemalt. Das Motiv im Spiegel wurde in den Farben blau und grün gemalt. Die Randverzierung besteht aus einem umlaufenden, blauen, hohen Wellenband, das über drei einfachen Linien, die über einem kleinbogigen Wellenband liegen, verläuft.
Diese Schüssel ist beschädigt, ein Riß zieht sich vom rechten Rand in den Spiegel hinein, es sind teilweise Glasurstücke abgesplittert.



Scherbe (e)



Scherbe (f)

Die „Große Grützschüssel" ist neben den Scherben das einzige Stück dessen Herkunft aus einer Greiffenberger Töpferei nachgewiesen werden kann[6]. Das Motiv im Spiegel der Schüssel ist gekonnt und sehr schnell aufgetragen. Das Material ist fein verarbeitet, der Scherben ist nicht ganz so dünn wie es bei frühen Stücken der Fal zu sein scheint, aber er kennt noch nicht nicht die plumpe Dickwandigkeit, die von späteren, vergleichbaren Gefäßen (s.a. die Stücke aus dem Märkischen Museum) bekannt ist. Das Stück kann zeitlich nicht eindeutig eingeordnet werden. Doch sowohl Motiv als auch Scherbendicke weisen darauf hin, daß diese Art von Schüsel schon eine geraume Laufzeit hinter sich hatte. Man kann annehmen, daß das Stück in der 1. Viertel des 19. Jahrhunderts hergestellt wurde. Es verwundert nicht, daß sich Parallelen zum Pflanzenmotiv im Spiegel dieser Schüssel auf den Scherben finden. Beispiele dafür sind Scherben b - d und e - f. Das blau- weiße Apfel- oder Blütenmotiv (b - d) scheint sich im Laufe der Zeit immer mehr zu vereinfachen und sich in unterschiedlichen Variationen auf den Stücken zu wiederholen. Ebenso ergeht es der „Tulpe", die auf der Scherbe (f) nahezu abstrakt ist. Eine vergleichbar einfache Tulpe findet sich auf einem Teller aus dem Märkischen Museum.

[1] Das Stück ist bei W. Rudolph, 1988 abgebildet
[2] Zur Erklärung der Abkürzungen: H= Höhe; D= Durchmesser; DB.= Bodendurchmesser; D. innen= Innendurchmeser des Randes.
[3] Dies ist die typische Bodenform dieser Art der Schüsseln, entspricht dem Boden der Schüssel 2
[4] Siehe im Hauptteil Randform (1), beide Schüsseln aus dem Museum besitzen diese Randform, ich beschränke mich somit bei der Beschreibung der Schüssel 2 auf den Verweis auf die Randform.
[5] Dieses Motiv scheint ein für Greiffenberg typisches Motiv zu sein, es gibt eine größere Anzahl an Scherben aus Greiffenberg die dieses oder ein ähnliches Muster tragen.
[6] Es gibt zu dieser Schüsel einen Nachweis über ihre Herkunft aus Greiffenberg. Sie läßt sich bis in den Besitz einer Greiffenberger Familie zurückverfolgen. Es ist anzunehmen, daß sie auch hier hergestellt wurde.

2. Kleine Grützschüssel: (Abb. $2/_1$) Inv. Nr. V.543.A

Herkunft: wahrscheinlich Greiffenberg, um 1800
Fundplatz: Lüdersdorf, Laubenhaus

H. 7,0 cm; D. 26,0 cm; DB. 12,5 cm

Die Schüsselform entspricht vollständig Schüssel 1. Die Schüssel ist innen weiß glasiert[7]. Den Spiegel ziert der Name „Minna", darunter liegt ein stilisierter Zweig beides ist mit blauer Farbe leicht verschwommen abgedruckt. Die Fahne ist in einem etwas helleren blau bemalt und trägt ein hohes Wellenband über zwei einfachen Linien. Die Glasur ist ungleichmäßig.

Da es keinen Nachweis über Schrift- oder Motivschablonen aus Greiffenberg gibt, kann man keine eindeutige Aussage über die Herkunft dieser Schüssel machen. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß man auch in Greiffenberg versuchte über den Gebrauch von Schablonen die Arbeit zu rationalisieren. Gerade das Schreiben auf der angetrockneten Glasur ist sehr schwierig. In Machart und Material entspricht diese Schüssel den aus Greiffenberg bekannten Stücken.

3. Essenträger mit Deckel: (Abb. $2/_2$) Inv. Nr. V.680.A

Herkunft: wahrscheinlich Greiffenberg, um 1800
Fundplatz: unbekannt, eventuell bei Schwedt/ Oder

a) der Topf:
H.12,4 cm, D. 17,0 cm, DB. 10,9 cm, Henkelbreite 3,1 cm

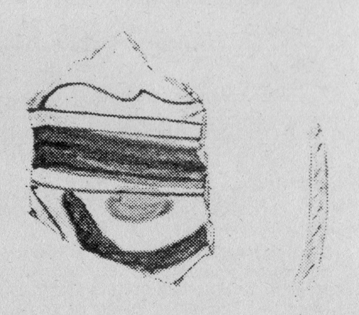
Topf mit leicht gewölbtem Boden. Der 0,7 cm starke Quellrand am Fuß[8] ist durch eine Kerbe vom Bauchbereich getrennt. Auf der leicht eingezogenen Schulter setzt eine 2,5 cm hohe Randzone an. Der Rand selbst bildet eine Stürzenkehle, auf dieser liegt der Deckel auf[9].Vom Henkel, der auf dem abgerundeten Rand ansetzte, sind nur noch auf einer Seite Reste erhalten. Der Topf ist innen und außen glasiert. Die Bemalung ist blau und grün und besteht aus einem Wellen und Linienmuster, das sich über das gesamte Gefäß erstreckt. Das Muster im oberen Drittel besteht aus breiten Querstreifen, die ein sehr abstraktes florales Motiv umfassen. Auf dem Rand ein blaues hohes Wellenband.
Dieser Topf ist leider stark beschädigt, der Henkel fehlt, aus der einen Seite sind zwei Scherben ausgebrochen.

b) der Deckel:
H. 3,5 cm, D. außen 15,8 cm, D. innen 14,0 cm, D. Knopf 4,5 cm

Der Deckel ist nur auf der Sichtseite weiß glasiert. Er ist mit einem blauen und grünen Linienmuster bemalt. Auf dem Knopf verlaufen drei einfache Linien in blau.

[7] Es handelt sich hierbei bei allen hier vorgestellten Greiffenberger Gefäßen und Zinnglasur ? Rezept ?
[8] Siehe Standformen der Gefäße, typische Form für Essenträger und ähnliche hohe Gefäßformen.
[9] Die typische Form der Essenträger.

Dieses Stück ist der einzige Essenträger mit erhaltenem Deckel im Museum. Er ist wahrscheinlich jüngeren Datums als die Übrigen. Das Motiv ist schnell und flächig aufgetragen, die Farben vergleichsweise zart. Im Museum befindet sich die Scherbe Abbildung (g), die in Günterberg gefunden wurde. Sowohl das Material, als auch die Farbe und die Art des Motivs dieser Scherbe entspricht dem des Essenträgers. Es ist die Herkunft der beiden Stücke aus Greiffenberg zumindest sehr wahrscheinlich.



Scherbe (g)

4. Essenträger: (Abb. 4) Inv. Nr. V.679.A

Herkunft: ungewiß
Fundplatz: unbekannt eventuell bei Schwedt/ Oder

H.18,2 cm, mit Henkel H. 30,0 cm, D. 21,5 cm, DB. 13,6 cm, Henkelbreite 3,5 cm

Im Unterschied zu Topf 3 ist bei diesem Stück der Quellrand nur 0,3 cm stark, die Randzone 2,8 cm hoch, der Henkel setzt wiederum auf dem Rand auf.
Die Bemalung des weißglasierten Topfes besitzt die Farben grün und blau. Die grüne Farbe schimmert an einzelnen Stellen kupfern. Auch hier bildet das Muster zwei Einheiten auf dem Topf: auf der unteren Hälfte ein blaues Linien- und Wellenbandmuster, auf der oberen Hälfte das Hauptmuster. Dieses wird gebildet aus schrägen Bändern und Punkten, die die Initialen „A“ und „B“ auf den Schauseiten einfassen.
Die Glasur bildet auf dem Henkel Schlieren, die Standfläche ist bis über den Quellrand hinaus geschwärzt, die Innenfläche ist verdreckt.



Abbildung 4

Dieser Topf kann seiner relativen Feinheit in Formgebung und Bemalung wegen, noch ins ausgehende 18. Jahrhundert gerechnet werden. Das Auffälligste an ihm ist die kupfern verfärbte, grüne Farbe der Bemalung. Aus Greiffenberg sind bisher solche Farbveränderungen nicht bekannt. Derartige Mängel der Farbqualität kamen sicherlich nur bei wenigen Bränden vor. soweit man das heute beurteilen kann, ins 19. Jahrhundert datieren, kann man über die Herkunft dieses Topfes keine Aussage machen.

5. Essenträger: (Abb. 5) Inv. Nr. V.898.A

Herkunft: wahrscheinlich Greiffenberg
Fundplatz: Lüdersdorf, Laubenhaus

H. 18,4 cm; mit Henkel H. 26,5 cm; D. 20,9 cm; DB. 13,5 cm; Henkelbreite 3,2 cm

Die Form ist der des Topfes (4) sehr ähnlich. Der Rand kurz und nach außen gebogen.
Die weiße Glasur des Gefäßes ist innen auffallend dünn. Die Bemalung, in manganviolett und grün, unterteilt den Gefäßkörper in drei Teilbereiche: einen unteren, unbemalten; einen mittleren, der mit einem manganvioletten Linienmuster verziert ist und einen oberen, der den in zwei übereinanderliegenden Reihen aufgeschriebene Spruch:
„Was mein Gott will, Daß gescheh alle Zeit -
Sein Wille der ist der Beste zu helfen." trägt.
Die beiden Schriftreihen sind durch braune Linien voneinander getrennt. Zwischen den Worten selbst finden sich grüne, pfeilartige Ornamente. Auf dem Henkel sind manganviolette Querstreifen aufgemalt.
Die Glasur ist inwendig ungleichmäßig aufgetragen, außen etwas brüchig; der Erhaltungszustand des Topfes selbst ist gut.

Auch dieser Topf kann ins ausgehende 18. Jahrhundert datiert werden. Wie bei Topf 4 ist es auch bei diesem fraglich, ob er aus Greiffenberg stammt. (er ist ebenfalls in der für Greiffenberg untypischen Farbe manganviolett bemalt).



Abbildung 5

Abbildung 6

6. Essenträger: (Abb. 6) Inv. Nr. V.988.A

Herkunft: wahrscheinlich Greiffenberg
Fundplatz: Lüdersdorf, Laubenhaus

H. 15,2 cm, mit Henkel H. 25,2 cm, D. 20,0 cm, DB. 12,3 cm, Henkelbreite 2,6 cm

Die Form ist mit der Form der beiden vorherigen vergleichbar, der Quellrand jedoch mit 0,1 cm Dicke vernachlässigbar, dafür ist er durch eine 0,5 cm starke Rinne vom restlichen Gefäßkörper getrennt. Der Rand ist stärker nach außen gebogen, doch nur 1,8 cm hoch.
Die Bemalung des weißglasierten Gefäßkörpers besteht aus blau, grün, gelb und violett. Die vier Motive wiederholen sich auf dem Gefäßkörper regelmäßig. Henkel und Rand sind mit flüchtig und flächig aufgemalten Strichen und Bögen in blau, gelb und grün bemalt.
Bei diesem Topf ist der Erhaltungszustand gut, es gibt leichte Risse im Randbereich und auf der Wandung.

Es sind uns aus Greiffenberg keine Scherben, die mit den Farben gelb oder manganviolett bemalt sind bekannt. Darüber, ob diese Farben in der Anfangszeit der Greiffenberger Halbfayenceproduktionverwendet wurden, weis man nicht. Dieses sehr deutlich und fein bemalte Stück wurde wahrscheinlich noch im ausgehenden 18. Jahrhundert hergestellt.

7. Deckel zur Suppenterrine: (Abb. 7) Inv. Nr. V.464.A

Herkunft: wahrscheinlich Greiffenberg

H. 15,0 cm; D. innen 23,0 cm; D. außen 26,7 cm; D. „Decke“ 14,5 cm

Der Fayencedeckel wurde in Art einer in 1 und 2 beschrieben Schüssel gedreht. Der Rand mit „Abstreifkante“ dient nun als Einpassung des Deckels in die zugehörige Terrine. Der Deckelgriff ist ein plump schnekkenhausartiger, massiver Tonklumpen, der um nicht beim Brand zu platzen, von den dünnen Seiten her durchlocht ist. Das Muster, das rings um den Deckelkörper verläuft ist ein in den Farben türkis und blau aufgetragenes, stilisiertes Blumenband.

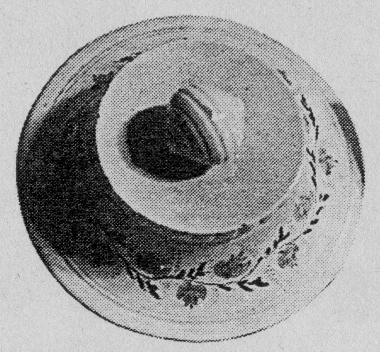


Abbildung 7

$8._{(1)-2}$ Formteller: (Abb. 3)[10] Inv. Nr. V.146.A/ (1) - 2

Herkunft: Angermünde/ evtl. Greiffenberg
Fundplatz: Angermünde, Brunnen in Sakristei der Klosterkirche
H. Tellerrand: 6 cm; D. 25,5 cm; D. innen: 17,5 cm; Fahne: B. 4,5 cm
Henkel: L. 8 cm; B. 2 cm; Scherbendicke: 1,2 cm

Die Außenfläche des Tellers ist auffallend glatt und abgerundet. Es setzt an der Bodenrundung eine scharf abgesetzte Fahne an, deren Rand gewellt ist. Einkerbungen die am Rand entlang verlaufen dienen als Vorform für die Reliefverzierung des gedrehten Stückes. (Der Reliefrand entspricht dem Rand des Fayencetellers (9)).
Der Formteller trägt im Spiegel einen Henkel.
Auf dem Rand befindet sich fein eingeritzt der Name: „*Thans*“ und eine Jahreszahl, wahrscheinlich „*1806*“.

Der Formteller Inv. Nr. V.146.A/ 1, entspricht weitgehend dem Obigen, er trägt lediglich keine Verzierung unter dem Rand, eine eingeritzte Aufschrift lautet bei ihm: „*C. W. Ihlenfeldt 1835*“

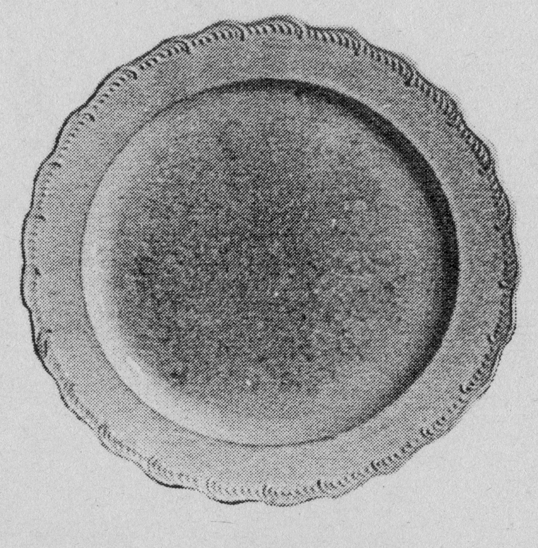
9. Fayenceteller: (Abb. 8) Inv. Nr. V.463.A

Herkunft: Angermünde, evtl. Greiffenberg
Fundort: Angermünde

H. 3,5 cm; D. 33 cm; Fahne B. 4 cm; Verzierung: B. 1 cm

Auch bei diesem vollständig weißen Teller handelt es sich um eine Fayence. Er trägt ein Randrelief, das aus größerwerdenden und wieder kleinerwerdenden kommaartigen Aufwölbungen besteht. Es gleicht dem Verzierungselement des Formtellers $8/_2$. Der Teller ist sehr groß und auffallend flach.

Bei den echten Fayencen ergibt sich wiederum das Problem der Datierung. Die Reliefverzierung dieses Tellers entspricht der des Formtellers ($8/_2$), der ins beginnende 19. Jahrhundert datiert. Der Teller selbst kann, da er verhältnismäßig grob wirkt durchaus später sein.



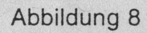


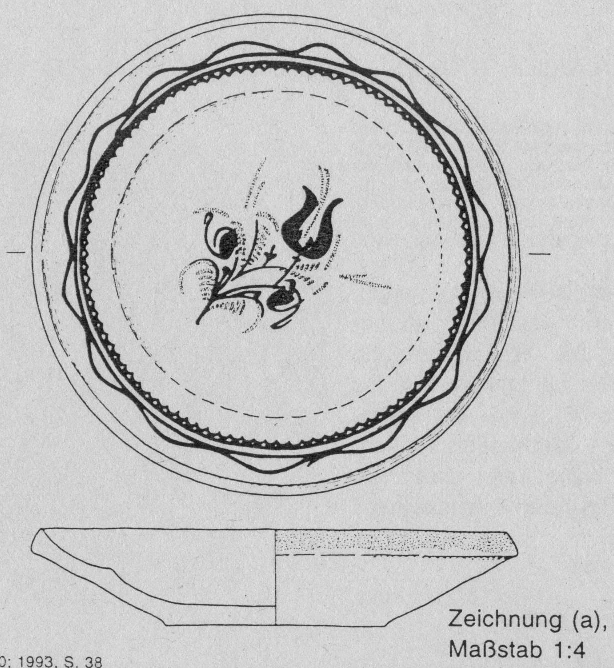
Abbildung 8

[10] Formteller dienten als Vorform für Teller. Mit ihrer Hilfe war es möglich mit geringem Aufwandt, Teller identischer Größe und Aussehenas zu verfertigen.

II. Greiffenberger Halbfayencen im Stadtmuseum Berlin (Sammlung des Märkischen Museums)

Dr. E. Kirsch

In der Sammlung des Märkischen Museums befindet sich ein größerer Komplex Greiffenberger Bauernfayencen, der zum überwiegenden Teil im Berliner Stadtzentrum geborgen wurde. Die Mehrzahl der Fundstücke gehört der 2. Hälfte des 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert an. Von diesen als Abfall in den Boden oder in die Spree gelangten Haushaltsgefäßen unterscheiden sich qualitätsmäßig jene Keramiken, die das Museum um die Jahrhundertwende in Berlin oder der Mark erwarb. Bei diesen handelt es sich offensichtlich um späte Erzeugnisse Greiffenberger Produktion. Die Teller und Schüsseln sind dickwandig, die Bemalung plump und schematisch. In den Zeiten zwischen den Weltkriegen gelangten außerdem einige echte, beidseitig mit einer deckenden Zinn- Blei- Glasur versehene Fayencen , die um 1800 in Greiffenberg hergestellt wurden[11]. Auch im Schloß derer von der Hagen in Schmiedeberg (bei Angermünde) befanden sich einige Belegstücke dieser märkischen Fayence[12]. Im Folgenden stellen wir lediglich die sieben vollständig erhaltenen, einseitig glasierten Gefäße vor.



Zeichnung (a),
Maßstab 1:4

[11] W. Stengel 1930, S. 30; 1993, S. 38
[12] P. Eichhorn, O. Korn 1931, S. 321

a) Tiefer Teller: (Abb. II/ 1) Inv. Nr. VI 9938

Herkunft: Greiffenberg, Mitte 19. Jh.
Fundplatz: unbekannt, 1890 aus dem Friedrich Wilhelm Hospital in Berlin übernommen

H. 4,8 cm; D. 25,5 cm; DB. 12 cm

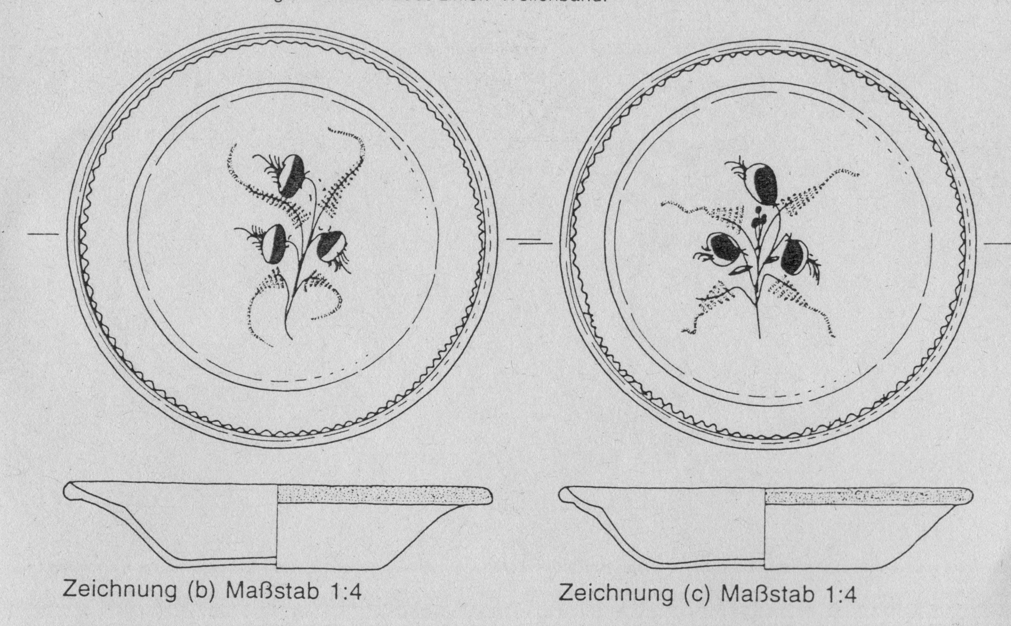
Konische Form, konkave Fahne, dickwandig, gelbgrauer Scherben, stark abgenutzt und bestoßen; auf Innenseite und Rand weiße Zinnglasur, außen unglasiert; im Fond Blütenzweig mit stilisierter Tulpe und Granatäpfeln in hellblau, gefiederte Zweige in türkis; auf der Fahne ein hellblaues Linien- Wellenband.

b) Tiefer Teller: (Abb. II/2) Inv. Nr. VI 15754

Herkunft: Greiffenberg, Mitte 19. Jh.
Fundort: 1906 von Frau Roschke in Byhleguhre Kauper (Niederlausitz) zusammen mit Schrank, einer Küchengalerie und weiteren Tellern erworben

H. 4,3 cm; D. 22,2 cm; BD. 11,5 cm

Konische Form, konkave Fahne, leicht einziehender Boden mit eingekratztem Kreuz (Besitzermarke ?), dickwandig, gelbgrauer Scherben, Gebrauchsspuren; auf Innenseite und Rand weiße Zinnglasur, Außenseite unglasiert; im Fond „Blütenzweig" mit 3 stilisierten Granatäpfeln in dunkelblau, gefiederte Zweige in türkis; auf Fahne randbegleitend hellblaues Linien- Wellenband.



Zeichnung (b) Maßstab 1:4

Zeichnung (c) Maßstab 1:4

c) Tiefer Teller: (Abb. II/ 3) Inv. Nr. VI 15754 b

Herkunft: Greiffenberg, Mitte 19. Jh.
Fundort: siehe b)

H. 4,1 cm; D. 21,8 cm; BD. ca. 12 cm

Konische Form, konkave Fahne, leicht einziehender Boden, zerbrochen und geklebt, dickwandig, gelbgrauer Scherben, starke Gebrauchsspuren; auf Innenseite und Rand weiße Zinnglasur, außen unglasiert; im Fond „Blütenzweige“ mit 3 stilisierten blauen Granatäpfeln und gefiedertem Blattwerk in türkis; auf Fahne randbegleitendes Linien- Wellenband in hellblau.

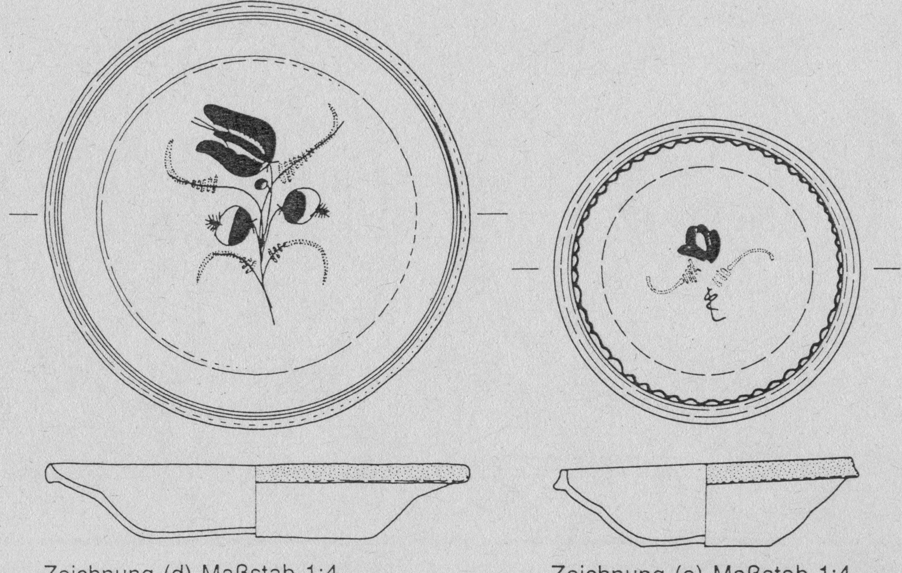
d) Tiefer Teller: (Abb. II/ 4) Inv. Nr. VI 15754 c

Herkunft: Greiffenberg, Mitte 19. Jh.
Fundort: siehe b)

H. 4,1 cm; D. 22,6 cm; BD. 12,2 cm

Konische Form, konkave Fahne, leicht einziehender Boden, dickwandig, gelbgrauer Scherben, Gebrauchspuren; im Fond „Blütenzweig“ mit großer stilisierter Tulpe und 2 Granatäpfeln in blau, 4 gefiederten Zweigen in türkis; auf Fahne randbegleitendes, dreizeiliges Linienband in hellblau.

Bemerkung: im Altinventar des Märkischen Museums werden 4 Teller unter der Inv. Nr. 15754 aufgeführt; das 4. Exemplar ist verschollen.



Zeichnung (d) Maßstab 1:4 Zeichnung (e) Maßstab 1:4

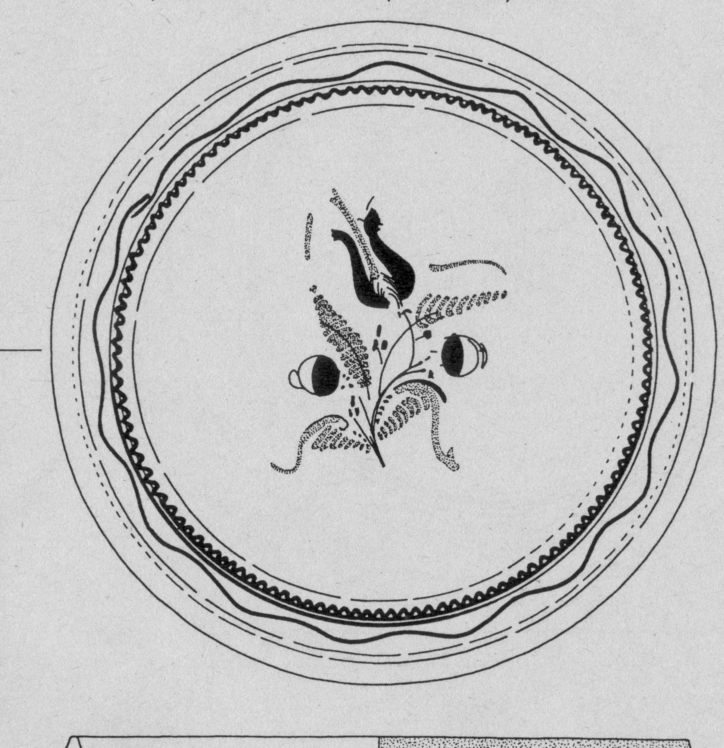
e) Flache Schale: (Abb. II/ 5) Inv. Nr. II 91/ 338

Herkunft: Greiffenberg, 19. Jh.
Fundort: unbekannt, Vorkriegsbestand - möglicherweise Spreefund aus dem Zentrum Berlins

H. 3,8 - 4,5 cm; D. 15,7- 16,1 cm; BD. 6,8 cm

Konisches Schälchen, konkave Fahne mit Streichrand, dickwandig; gelbgrauer Scherben; auf Innenseite und Rand Zinnglasur, außen unglasiert; im Spiegel stilisierte blaue Blüte mit 2 gefiederten Blättern in türkis; auf Fahne randbegleitendes blaues Linien- Wellenband.

f) Tiefe Schüssel: (Abb. II/ 6) Inv. Nr. II 91/ 348 B



Herkunft: Greiffenberg, Anfang 19. Jh.
Fundort: Altbensdorf (zwischen Genthin und Brandenburg/ Havel); 1920 von der Familie Hübner übernommen; die Schüssel soll sich seit 1810 im Besitz der Familie befunden haben.

H. 10,2 cm; D. 34,5 cm; BD. ca. 15,5 cm

Tiefe konische Schüssel (Grützschüssel) mit konkaver Fahne und Streichrand, leicht einziehender Boden, gesprungen und bestoßen, dickwandig, gelbgrauer Scherben; auf Innenseite und Rand weiße Zinnglasur, außen unglasiert; im Spiegel stilisierter Blütenzweig mit Tulpe und zwei Granatäpfeln in blau, gefiederte Zweige in türkis; auf Fahne Linien- Wellenband in hellblau.

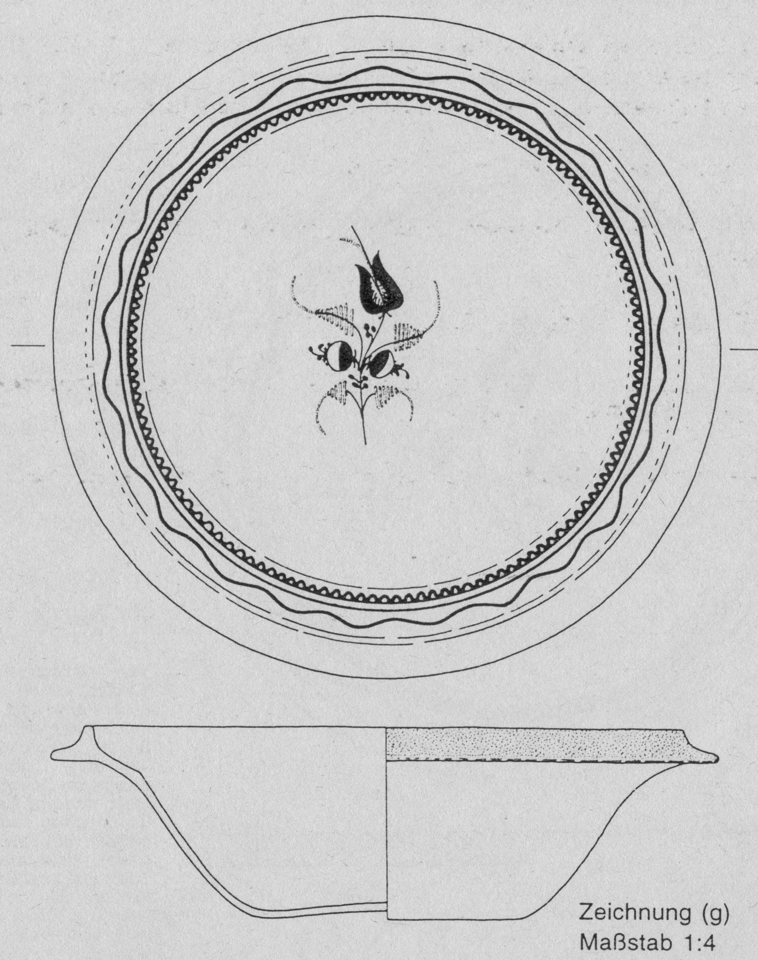
Zeichnung (f) Maßstab 1:4

g) Tiefe Schüssel: (Abb. II/ 7) Inv. Nr. III 58,9

Herkunft: Greiffenberg, eher 19. Jh.
Fundort: unbekannt

H. 10 - 10,4 cm; D. 35 cm; BD. 13,7 cm

Tiefe konische Schüssel mit konkaver Fahne und Streichrand, leicht einziehender Boden, dickwandig, gelbgrauer Scherben, Gebrauchsspuren; auf Innenseite und Rand weiße Zinnglasur, außen unglasiert; im Spiegel stilisierter Blütenzweig mit Tulpe und zwei Granatäpfeln in hellblau, 4 gefiederte Zweige in türkis; auf Fahne hellblaues Linien- Wellenband.



Zeichnung (g)
Maßstab 1:4

Zeichnungen:
M. Berger Neue Mühle

Literatur:

Acta Borussica Band 3/ 1 Teil: Handels-, Zoll- und Akzisepolitik.

Berghaus, H.: „Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrafentums Nieder-lausitz in der Mitte des 19. Jh." Band I, 1854.

Eichholz, P./ Korn, O.: „Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg" Bd. III, Teil 3. Kreis Angermünde, Heft VIII. Berlin 1931.

Rudolph, W.: „Seehundslied - Linien- Aquavit - Schifferfayencen" Rostock 1984
„Schutenschiffer als Mediatoren des internationalen maritimen Kulturaustausches im südlichen Ostseeraum". In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte Be-rin 1986.
Ders. „Mecklenburgische Volkskunst" 1988.

Schulze, B.: „Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540- 1800" Berlin 1935.

Stengel, W.: „Neue Erwerbungen des Märkischen Museums" Heft 4 Berlin, 1930.
„Märkisches Museum. Kulturgeschichtliche und stadtgeschichtliche Erwebungen"Heft II Berlin, 1939.

Weiß, W./ Ihlenfeldt, H.: „Greiffenberger Geschirr" In: Angermünder Heimatkalen-der 1956.

